NR. 85 / FEBRUAR 2019

servants news



«Die Gemeindeglieder werden angeleitet, ihre Komfortzone für eine inklusive Gemeinschaft aufzugeben, wo schwächere Menschen willkommen sind.»

Frank Paul, Seite 13

3 **Die Werte der Armen** | 10 **Grosser Einsatz bei Onesimo** | 13 **CBM: Philippinische Christen mit Potenzial**

Brücken bauen

«We have just one world, but we live in different ones», singt Mark Knopfler von der britischen Band «Dire Straits» in einem wunderschönen Song. Die parallele Existenz grundverschiedener (Lebens-)Welten begegnet mir hier in Manila auf Schritt und Tritt.
Da sind die auf Frösteltemperaturen heruntergekühlten Konsumtempel, wo man alles Erdenkliche aus der ganzen Welt kaufen kann. Wenige Jeepney-Minuten davon entfernt liegen Kinder schlafend auf ein paar Pappkartons am Boden. Wir leben alle auf dem gleichen Planeten, aber uns trennen Welten.
Das erinnert mich an jemanden, der seine heile Welt freiwillig verliess, um unter den Armen zu leben: ein Brückenbauer zwischen zwei Welten sozusagen. Er wählte dazu nicht einfach eine bescheidene Bleibe an Rande einer Grossstadt, sondern kam dort zur Welt, wo man Tiere unterbringt: in einem Stall. Heute wäre dies vielleicht im Hinterhof eines Slums. Er hatte keine Berührungsängste mit seinen Mitmenschen, weder mit den ansteckenden, von Aussatz Entstellten, noch mit Frauen aus dem Sexbusiness oder nach Korruption stinkenden Geschäftsleuten. Er überbrückte das Unüberbrückbare und überwand die Lichtjahre «zwischen Himmel und Strassenstaub». So etwas kann und tut nur die Liebe.
Ich wünsche uns allen, dass diese göttliche Liebe uns erfüllt und befähigt, Brücken zu bauen.

Liz Oldani



Titelbild: Ehemalige Kinder der Strasse lesen die Bibel auf der Onesimo-Farm in Matalinting/Philippinen.

Rückblick und Vorschau auf das Onesimo-Fest

Das Onesimo-Fest 2019 findet am Samstag, 26. Oktober wieder in der Thomaskirche in Basel statt. Jugendliche, die in Manila an Programmen von Onesimo teilnehmen, werden live aus erster Hand aus ihrem Leben berichten, singen und tanzen.

Das Onesimo-Fest vom vergangenen Oktober in der Thomaskirche war geprägt von lebendigen Beiträgen von Peter Seeberger, Isabel und Christian Schneider, dem Discovery-Team und Daniel Wartenweiler. Sie berichteten spannend und inspirierend über das aktuelle Geschehen in Manila. Die Band «Silence» vertonte eindrücklich und zeitgemäss Psalmen und begeisterte damit das grosse Publikum. Wir freuen uns schon jetzt auf das nächste Fest, wo wir eine Delegation mit philippinischen Jugendlichen aus dem Programm von Onesimo begrüssen werden.



Benefiz-konzert «Let's Gospel» für Onesimo

Samstag, 27. April 2019
19.30 Uhr, Thomaskirche, Basel
Christine & Christian Schneider berichten über die Arbeit von Onesimo in Manila.
Türöffnung 19 Uhr
Freiwillige Kollekte



Die Band «Silence» verzauberte das Publikum am letzten Onesimo-Fest, Christian Schneider führte durch die lebendigen Berichte aus Manila.

Die Werte der Armen

Inkarnation ist eines der fünf Prinzipien von Servants und meint, dass wir uns in die Lebensweise der Armen im Slum integrieren und wir ihnen nicht von oben herab erzählen, wie das Leben funktioniert. Wir kommen als Lernende und brauchen am Anfang ihre Hilfe. Sie müssen uns die Sprache beibringen und zeigen, wie der Alltag im Slum funktioniert.

Mit den Armen gemeinsam suchen wir nach Wegen, die aus der Armut hinausführen oder versuchen, schwierige Familienverhältnisse zu verändern. Wir wollen genau hinsehen und den Ursachen auf den Grund gehen. Wir kommen ja alle aus dem leistungsorientierten Westen und sind vom Effizienzdenken geprägt. Da passiert es schnell, dass wir in alte Denkmuster zurückfallen und unsere Werte und die Art, wie wir hier helfen, hinterfragen. Welchen Wert hat das schon, mit den Armen hier zusammenzuleben? Könnte man ihnen nicht mit viel Geld besser helfen?

Von Kindern lernen

Letztes Jahr hat mir die zehnjährige Jenny zugeschaut, wie ich Wäsche wasche. Nach anfänglicher Schüchternheit hat sie mir gezeigt, wie das von Hand besser geht. Sie hat sich auch sehr darum bemüht, mir neue Worte auf Tagalog beizubringen, da sie kein Englisch konnte brauchte sie dazu Hände und Füsse. Kürzlich habe ich gehört, wie sich Jenny mit einem Jungen unterhielt, der sich darüber wunderte, wie ich als Fremder ihre Sprache spreche. Sie hat mich dann als älteren Bruder bezeichnet und ihm erklärt, wie sie mir letztes Jahr ihre Sprache beigebracht hat.
Ihr gesundes Selbstbewusstsein hat mich sehr gefreut. In unserem Kinderprogramm bemühen wir uns sehr darum, dies zu vermitteln. Ich hoffe, dass Jenny ihr Selbstvertrauen auch als Erwachsene behalten wird und bin gespannt, was sie noch alles erreichen wird, nachdem sie schon einem Ausländer ihre Sprache beigebracht hat.

In unserem Kinderprogramm bemühen wir uns sehr darum, Selbstvertrauen zu vermitteln.

Was ist wertvoll?

Solche Begebenheiten zeigen mir, dass es nicht so leicht ist, zu bestimmen, was einen «Wert» hat und was nicht. Wer bestimmt darüber, was wertvoll ist und was nicht? Ich glaube, es gibt auch Werte für die Unwürdigen auf der Strasse, für Prostituierte, für Kranken oder für vernachlässigte Kinder. Diese Werte lassen sich nicht auf einer Skala messen und sie lassen sich auch nicht verdienen. Aber sie helfen uns, aus dem Status quo herauszutreten und frei zu handeln, anzupacken für eine bessere Welt. Darum säen wir weiter in unserer Nachbarschaft, auch wenn der Wert der Ernte nicht immer messbar ist.

Patrick Indlekofer



Patrick Indlekofer spielt mit Kindern im Park.

Wert und Würde für Arme

Wir sind herzlich vom Servants-Team in Manila empfangen worden und fühlen uns sehr wohl. Unser Team besteht derzeit aus fünfzehn Leuten. Nächstes Jahr erwarten wir noch weitere Zugänge aus Amerika und der Schweiz.

Zuerst haben wir im Slum «Holy Spirit» eine Familie gesucht, wo wir für drei Monate wohnen können. Vor dem Einzug haben wir ein paar Lichter angebracht, das Dach abgedichtet und gedämmt, damit es nicht zu heiss wird. Die Nachbarn waren erstaunt, dass wirklich zwei Weisse zu ihnen in den Slum ziehen. Sie denken, dass alle Weissen bei den Reichen leben. Auch Jesus wurde nicht unter den Armen erwartet, sondern im Palast, doch es ist ein Teil der guten Nachricht, dass er zu den armen und einfachen Leuten kam. Der Versuch, so zu leben wie die Armen und Freude und Leid mit ihnen zu teilen, schafft eine gute Basis für das Verständnis und tiefe Beziehungen. Mit ihnen gemeinsam wollen wir uns dafür einsetzen, dass Menschen in Jesus Wert und Würde finden und ihr Leben auch ganz praktisch verbessert werden kann. In Jakobus 2,5 steht: «Hat Gott nicht gerade die Armen dieser Welt erwählt, durch den Glauben reich zu werden? Hat er nicht gerade sie zu Erben seines Reiches bestimmt – zu Erben des Reiches, das er denen zugesagt hat, die ihn lieben?»

Der Versuch, so zu leben wie die Armen und Freude und Leid mit ihnen zu teilen, schafft eine gute Basis für das Verständnis und tiefe Beziehungen.

Gott in der Natur

In unserem Slum leben viele vernachlässigte Kinder und Jugendliche. Einige gehen nicht mehr zur Schule und hängen in ihren Cliquen ab. Zweimal die Woche sammeln wir diese jungen Menschen, machen Ausflüge mit ihnen und haben ein offenes Ohr für sie, um sie und ihre Anliegen kennenzulernen. Wir erzählen ihnen auch Geschichten über Jesus und singen und beten mit ihnen. Durch das Leben im Slum verlieren viele Menschen den Bezug zur Natur. Alles ist zubetoniert und es gibt fast keine Grünflächen. Dazu ist die Stadt sehr laut und durch den starken Verkehr ist die Luft dreckig. Darum besuchen wir mit ihnen Gärten und Parks. Hier rennen die Kinder auf den grossen Rasen zu und rollen sich im Gras! Die Natur gehört als Teil der Schöpfung zu uns. Hier können wir gut beobachten, wie sich Menschen in Verbindung mit der Schöpfung für Gott öffnen können.

Verena & Markus Zwosta



Ausblick aus dem Zimmer auf die Nachbarschaft



Markus Zwosta beim Einrichten des Hauses



Das geöffnete Fenster im ersten Stock gehört zum Zimmer von Verena und Markus Zwosta. Die fünfköpfige Gastgeberfamilie lebt im Erdgeschoss.



Verena Zwosta im fertig eingerichteten Zimmer. Dazu haben sie noch ein kleines «Bad» zur Verfügung.



Ein Teil des Teams zusammen mit Filipinos aus dem Slum



Kinder geniessen das Spiel in der Natur.



Im Slum gibt es keine Grünflächen wie hier.

Vom Privileg, eine Wahl zu haben

Ende August sind wir nach Manila ausgereist, wo wir vom Servantsteam herzlich empfangen wurden. Wir wohnen in einem Häuschen im Slum «Holy Spirit» und sind daran, die Leute und auch ihre Sprache kennenzulernen.

Wir haben zwei Zimmer und eine Küche mit insgesamt ca. 30 m^2 zur Verfügung sowie WC und Dusche in einem Hinterhof. Verglichen mit unserem früheren Zuhause, dem Pfarrhaus Wyssachen, ist das sehr klein. Verglichen mit unseren Nachbarn haben wir jedoch sehr viel Platz. Auf gleichem Raum leben hier oft mehr als zehn Personen.
An vieles haben wir uns bereits gewöhnt: nur gefiltertes Wasser trinken, die Milch mit Pulver anrühren, WC-Papier im Abfallkübel entsorgen, auch die Kakerlaken, Spinnen und Ratten erschrecken uns nicht mehr. Anderes ist noch gewöhnungsbedürftig: das Leben auf engem Raum, die tropische Hitze, Handwäsche oder der dauernde Lärmpegel. Hoffentlich nie gewöhnen werden wir uns an die Ungerechtigkeit und die Armut. Wir wollen uns berühren lassen von der Not unserer Nachbarn.

Was heisst Armut?

«Holy Spirit» ist nicht der ärmste Slum in Manila, man trifft hier auch ein paar schönere Häuser, die Strassen sind recht breit und wir haben sogar ein paar Bäume. Obwohl es noch Ärmere gibt, ist die Not auch hier gross. Die Frage ist, wo die Armut beginnt. Wir haben uns mit verschiedenen Definitionen beschäftigt. Wer weniger hat als 1.90 Dollar pro Tag, gilt als absolut arm. In Wohlstandsgesellschaften bezeichnet man die Unterschicht mit weniger als der Hälfte des Durchschnittseinkommens als relativ arm. Die gefühlte Armut wiederum entspringt einem subjektiven Gefühl, wenn sich ein Mensch wegen seiner wirtschaftlichen Situation gesellschaftlich ausgegrenzt oder diskriminiert fühlt. Diese Definitionen bringen uns aber nicht weiter, denn von vielem haben wir noch keine Ahnung. Wir wissen noch längst nicht, wer in unserer Nachbarschaft wie arm ist. Vieles lässt sich nicht auf den ersten oder auch zweiten Blick erkennen. In Manila haben wir festgestellt, dass Armut viel mit unseren Wahlmöglichkeiten zu tun hat:
Wenn wir uns müde fühlen, können wir den Bus oder sogar ein Taxi nehmen. Wer kein Geld hat, muss zu Fuss gehen.

Wir wollen uns nie an die Ungerechtigkeit und die Armut gewöhnen und uns viel mehr von der Not unserer Nachbarn berühren lassen.



Familie Stankowski vor ihrem Häuschen

Auch wenn wir bescheiden und sparsam leben, müssen wir nicht auf gesundes Essen verzichten. Wer arm ist, dem bleibt oft nur Reis mit getrocknetem Fisch oder nicht einmal das.
Unser Sohn Noel besucht hier im Slum eine Vorschule. Wir konnten aus mehreren Schulen auswählen und auch mehrere Schuluniformen kaufen. Arme Kinder müssen in eine Schule mit riesigen Klassen und jedes Kind hat nur eine Uniform, die täglich gewaschen werden muss.
Das Waschen von Hand ist anstrengend. Mit etwas Geld kann man sich eine Maschine oder einen Waschsalon leisten, was für die Armen unerreichbar ist.
Wir kaufen möglichst in grossen Sparpackungen ein. Weniger Kaufkräftige sind gezwungen, nur jeweils das Nötigste in kleinen Mengen einzukaufen, was unter dem Strich mehr kostet.
Als Noel von einer Rutschbahn fiel, brachten wir ihn in ein privates Krankenhaus, wo seine Wunde am Kopf unter Lokalanästhesie vernäht wurde. Ein Kind einer armen Familie muss im öffentlichen Spital lange warten und das Geld für Medikamente, Verbandsmaterial und Anästhesie fehlt oft auch.

Keine Wahl

Je ärmer jemand ist, desto weniger kann er seine Lebensumstände ändern. Dies bedrückt uns hier, und das gilt ja auch für andere Gegenden. Wir können das nicht ändern, aber wenigstens wahrnehmen. Wenn uns Freunde dafür bewundern, dass wir hier im Slum leben, entgegnen wir, dass nicht wir Bewunderung verdienen, sondern unsere Nachbarn, die keine andere Wahl haben, als hier zu leben und mit den widrigen Umständen zurechtkommen müssen. Wir staunen über ihre Lebensfreude, Herzlichkeit, Gastfreundschaft und ihr Gottvertrauen. Wir haben grosse Hochachtung vor ihnen; bei ihnen leben zu dürfen, ist für uns ein Privileg. Wir sind für alles dankbar, was wir von ihnen lernen und möchten viele Beziehungen knüpfen, um mitzuhelfen, die Lebensumstände dieser Alltagshelden ein wenig zu verbessern.

Barbara Stankowski

Inflation verschärft die Armut

Die Philippinen leiden unter stark steigenden Preisen. Deutlich aufgeschlagen haben unter anderem die Fahrpreise im öffentlichen Verkehr, zum Beispiel beim Jeepneybus.

Eine einfache Fahrt mit einem Jeepney kostet nun 10 Pesos, was rund 20 Rappen entspricht. Ein Pendler zahlt nun 520 Pesos im Monat, im Januar 2018 waren es noch 416 Pesos, der Aufschlag beträgt ganze 25 Prozent. Begründet wird die Erhöhung mit gestiegenen Erdölpreisen und der Inflation. Als ich 2002 das erste Mal auf den Philippinen war, betrug der Fahrpreis 4 Pesos. Aufgrund sinkender Erdölpreise hat die Regierung die Preise Anfang Dezember immerhin wieder auf 9 Pesos gesenkt.

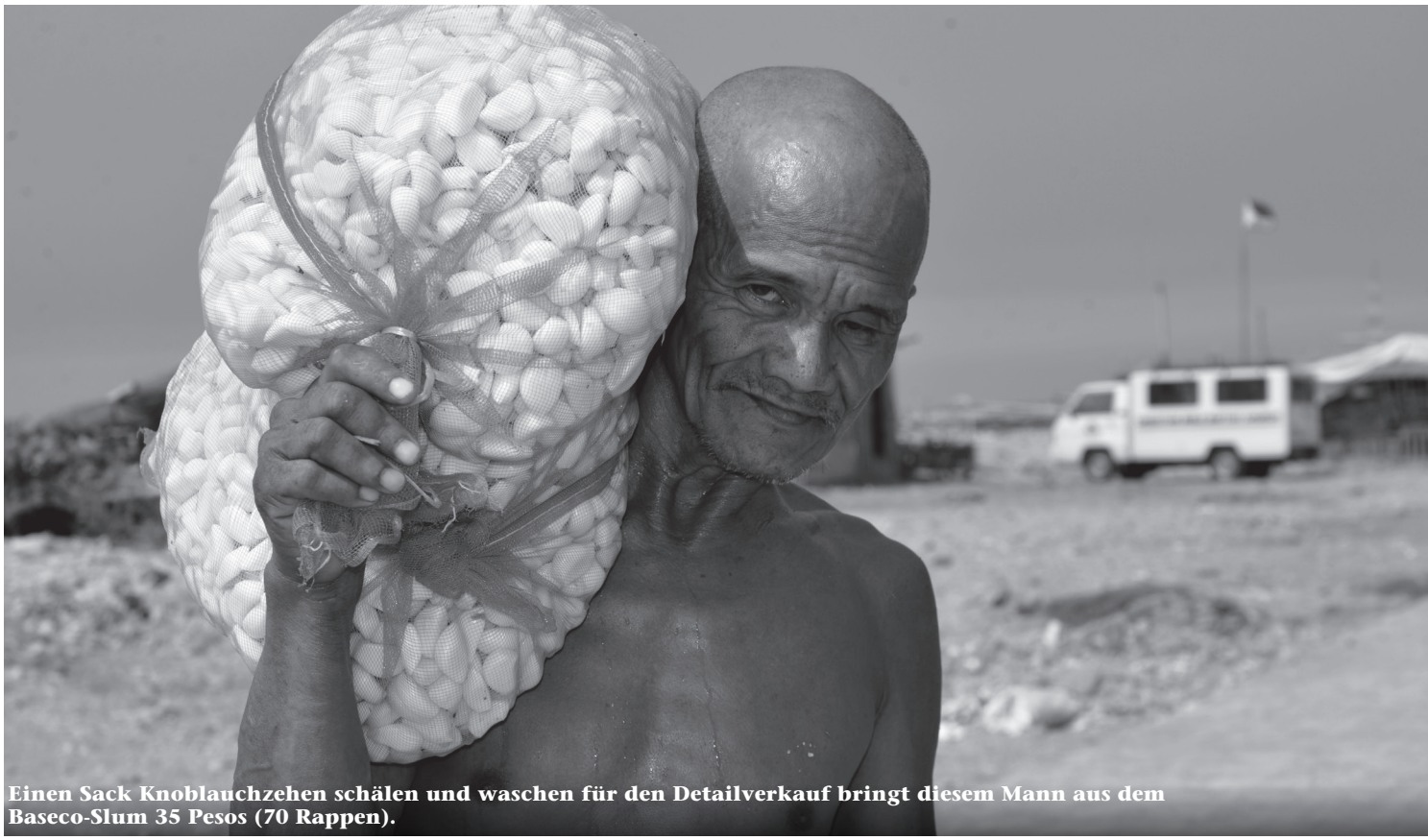
Sparen beim Essen

Auch die Preise für Reis sind so stark gestiegen, dass die Regierung sie für eher minderwertigen Reis bei ungefähr 40 Pesos pro Kilo eingefroren hat. Beim Einkaufen treffe ich aber selten auf diese tiefe Reisqualität, sondern auf Preisschilder um 55 Pesos. Der Preis hat sich innerhalb eines Jahrzehnts verdoppelt.
Wenn das Geld weniger weit reicht, müssen Filipinos auf gewisse Produkte verzichten. Darunter fallen oft gesunde, aber teure Früchte. Reis und die Fahrt zur Arbeit sind unverzichtbar, somit bleibt am Ende der Woche immer weniger Geld fürs (Über-)Leben.

Teurer Strom

Ende September erhielten wir unsere erste Stromrechnung, obwohl wir gar keinen Briefkasten haben. Sie war nur mit der Strasse angeschrieben und wurde von unseren Nachbarn der richtigen Partei zugeordnet. Die Abrechnung weist verschiedene Positionen aus wie Stromgewinnung, -übermittlung, -vertrieb und Systemverlust. Hier bezahlt der Kunde eine Gebühr von 4,5% für den Verlust durch illegales Anzapfen und marode Anlagen! Für Oktober beträgt unsere Stromrechnung umgerechnet 25 Franken, obwohl wir weder mit Strom kochen noch einen Boiler besitzen. Die Kilowattstunde kostet hier 19 Rappen. In der Schweiz bezahlten wir für Ökostrom 22 bis 30 Rappen.
In der Zeitung las ich, dass die Philippinen sehr unterschiedliche Strompreise haben. Den billigsten Strom gibt es rund um General Santos City (10 Rappen), am teuersten ist er auf Panay (25 Rappen). In den OECD-Ländern kostet Strom im Durchschnitt 9 Rappen, in Indonesien 2 Rappen pro kWh. Der Grund für die Unterschiede auf den Philippinen liegt an der Monopolsituation, durch die vielen Inseln entstehen auch Inseln beim Stromnetz. Die Stromkonzerne bezahlen lieber ihren Aktionären Dividenden, als in die Infrastruktur zu investieren. Durch die unzuverlässige Stromversorgung ist die Wirtschaft weniger konkurrenzfähig. Ein Journalist machte kürzlich die schlechte Stromversorgung für das Aussterben der produzierenden Industriebetriebe verantwortlich, was die Arbeitslosigkeit erhöht und die Armut vergrössert.
Immerhin, die marode Panay-Electric wird nun vom Staat enteignet und der Betrag für die Systemverluste wird begrenzt, sodass es sich wieder lohnt, das System zu verbessern und in die Zukunft zu investieren.

Simon Stankowski



Einen Sack Knoblauchzehen schälen und waschen für den Detailverkauf bringt diesem Mann aus dem Baseco-Slum 35 Pesos (70 Rappen).

Doppeltes Leid einer Familie

Die Familie Umbao lebt etwa einen Kilometer von der Lilok-Farm entfernt alleine auf einem abgelegenen Hügel und ist materiell sehr arm. Die Tochter Marvie ist mit Ryan verheiratet, sie haben ein Kind und leben und arbeiten auf der Farm. Der Vater Kano hilft manchmal Ryan bei Schreinerarbeiten. Die Familie hatte sechs Kinder, eigentlich acht, aber zwei sind schon als Kleinkinder gestorben. Marlon, 29, ist der älteste Sohn, verheiratet mit Jenny und Vater von zwei Kindern. Beim Bau der Lilok-Farm arbeitete auch er hart mit und schleppte die grossen Steine für die schönen Mauern an. Mariano, 23, ist ein weiterer Sohn, der in Manila arbeitet.

Vor einigen Wochen ist Mariano an einer schweren Lungenentzündung erkrankt, die auch im Spital schwer zu kurieren ist. Als es ihm besser geht, kehrt er völlig abgemagert nach Hause zurück. Doch dann verschlechtert sich sein Zustand, was uns grosse Sorgen bereitet.
Eine Woche später trifft uns eine Nachricht wie ein Blitz: Der älteste Sohn Marlon ist ganz plötzlich verstorben, scheinbar kerngesund, einfach am Morgen nicht mehr aufgewacht. Das ist ein ungeheurer Schock. Die junge Frau Jenny und die Kinder sind plötzlich allein. Alle winden sich in Schmerz und Trauer. Auf der Farm leiden wir mit, wir stehen uns als gute Nachbarn nahe.

Totenwache auf der Farm

Weil das Heim der Familie Umbao schwer zugänglich ist, richten wir die Totenwache bei uns ein. Dabei wird der Sarg gut beleuchtet und darum herum herrscht Tag und Nacht Betrieb. Der Tote soll nicht allein gelassen werden. Der Körper ist einbalsamiert hinter Glas. Man sitzt zusammen, erzählt sich Geschichten und alle Details über das Sterben. Dabei wird auch mit Karten um Geld gespielt, um die Familie für die Begräbniskosten zu unterstützen. Das kann über eine Woche dauern, lenkt auch ab und heitert auf. Verlegene Situationen, wo man nicht weiss, was man sagen soll, gibt es nicht, man darf auch nur zum Spielen kommen. Die Gegenwart zählt, alle sind willkommen, manchmal sind über hundert Menschen um den Toten versammelt.
Auch der kranke Bruder Mariano ist auf einer Liege dabei. Plötzlich verschlechtert sich aber sein Zustand, er hat Atemnot und kommt zur Überwachung ins Spital, wo man eine Aids-Erkrankung vermutet.
Die Mutter Uci ist nun bei ihrem Sohn im Spital, während für ihren ältesten Sohn die Totenwache gehalten wird. Sie erlebt das Spitalpersonal als sehr verständnisvoll. Weil die Familie den mittellosen Ureinwohnern zugerechnet wird, werden die Spitalkosten erlassen. Das ist wenigstens ein positiver Aspekt.
Zum Begräbnis fährt Uci dann wieder nach Hause. Der Sarg mit Marlon wird den Berg zum Dorffriedhof hinunterge-



Totenwache auf der Lilok-Farm



Dorffriedhof mit den Kastengruften

fahren. Die Särge werden in Kastengrufften nebeneinander eingeschoben. Der Ort lädt nicht zum Verweilen ein. Alle Begleiter gehen danach sofort heim. Ich fahre die Familie wieder hoch zur Lilok-Farm, wo eine Mahlzeit auf uns wartet.

Der nächste Schlag

Der nächste Tag beginnt sonnig und die Leute fassen neuen Mut und Hoffnung. Wir lesen zusammen in der Bibel, dass Gott uns nie allein lässt und dass Jesus uns einlädt, nur die Last aufzunehmen, die er uns gibt. Dann macht sich Uci auf den Weg ins Spital zu ihrem verbliebenen Sohn. Sie ist zuversichtlich, obwohl einige Indizien dafür sprechen, dass Mariano Aids hat. Schon am nächsten Morgen kommt der nächste Schlag: Mariano ist verstorben. Uci kommt aufgelöst nach Hause und auch der Tote wird einige Stunden später gebracht. Die Totenwache beginnt von Neuem.

Hunde und Gauner

Während der Totenwache ist die ganze Familie Umbao bei uns. Kano geht täglich die Tiere füttern. Um die Kosten zu decken, hat er seine einzige Kuh und die Ziegen verkauft. Tiere sind hier das einzige Ersparte. Nun haben aber streunende Hunde die Schweine attackiert. Eines ist nicht mehr zu retten und muss notgeschlachtet werden. Damit werden nun gleich die vielen Gäste bewirtet. Das letzte Schwein ist für den letzten Tag gedacht. Aber auch die Hühner sind nicht mehr sicher. Darum entschliesst sich Kano, alles den Gästen aufzutischen, statt den Hunden zu überlassen.
Nach dem Tod von Mariano kommt ein Agent eines Bestattungsinstituts auf die verstörte Uci zu und bietet seine Dienste an. Weil die Leiche ansteckend sei, müsse sie sofort einbalsamiert werden. Nach einer Weile präsentiert er seine unverschämte Rechnung. Eigentlich müsste man gegen solche Abzocker vorgehen, aber wer hat in dieser Situation noch die Kraft dazu?
Unsere Mitarbeiterin Mariben ruft nun zu einer Sammlung unter den Freunden von Lilok auf. Nicht für Totenwache oder Bestattung, sondern für die Zeit danach, für den Neuanfang, damit wieder Tiere angeschafft werden können und das Leben wieder einen Auftrag erhält. Jenny, die Witwe von Marlon, und ihre zwei Kinder gehören ab jetzt auch dazu. Sie hat nun auch eine bezahlte Arbeitsstelle angetreten.

Hat Leiden einen Sinn?

Unsere Gemeinschaft hat eine raue Zeit hinter sich. Oft teilen wir unsere Freuden, dieses Mal ist es Leid. Das Leiden stärkt auch unsere Verbindung. Vielleicht liegt ja darin ein tieferer Sinn?
Wir befassen uns nun auch mit dem Thema HIV. Die Ansteckungen haben in den Philippinen rasant zugenommen und die meisten Leute wissen nur wenig Bescheid. Wir müssen uns überlegen, ob wir auch einen Auftrag haben in der HIV-Prävention.

Regula Hauser



Grosser Einsatz in allen Arbeitsgebieten von Onesimo

Kurz nach dem bewegenden Onesimo-Fest entflohen wir dem kalten Schweizer November und tauchten wieder ins turbulente Geschehen von Manila ein. Frank Paul, ein erfahrener Entwicklungshelfer und theologischer Mitarbeiter aus Deutschland, und die Schweizer Ärztin Liz Oldani begleiteten uns.

Wir besuchten einige Gemeinden in Armenvierteln, die mithilfe von Onesimo junge Menschen durch ein Zweijahresprogramm begleiten, und sind beeindruckt vom grossen Einsatz der Pastoren und Freiwilligen. Mitten in einem staubigen Slum ist eine kleine Kirche. Ihre Mitarbeiter fanden auf einer Müllhalde neun junge Menschen in einer Lebenssackgasse, freundeten sich mit ihnen an und nahmen sie auf. So ähnlich hatten wir dies auch in der Anfangszeit von Onesimo 1995 erlebt. Wir fragten sie, warum sie am Programm von Onesimo teilnehmen und sie gaben beschämt Hunger als Hauptgrund an. Dann erzählten sie, wie sie versuchten, ihr Elend mit Alkohol und Kleinkriminalität wettzumachen. Mithilfe der Gemeinde und der beispielhaften Liebe eines kinderlosen Ehepaars konnten sie sich ein kleines Slumhaus bauen. Dort leben sie nun, lesen zusammen in der Bibel, beten, verrichten ihre Hausarbeiten, absolvieren ihre Ausbildung und arbeiten in der Gemeinde mit. Ausflüge und Camps sind Höhepunkte, die sie bisher noch gar nicht kannten.

Betreuung nach dem Gefängnis

Pastor Go leitet eine andere erstaunliche Gemeinde. Als wir dort ankamen, wurde uns gleich Pizza aufgetischt. Ehemalige Teilnehmer hatten sie für uns bestellt und bezahlt. Sie haben nun Arbeit und teilen etwas von ihrem Gehalt! Go war in seiner Jugend selber im Drogen- und Bandenleben verfangen. Als er Christ wurde, veränderte sich viel, auch seine Rachsucht gegen den Mörder seines Cousins konnte er ablegen. Er betreut nun zusammen mit seinen Mitarbeitern erfolgreich Jungs, die aus dem berüchtigtsten Jugendgefängnis ohne weitere Betreuung entlassen werden, sobald sie achtzehn sind. Bei Onesimo erleben sie nun konkrete Starthilfe zur Integration. Pastor Go sei streng mit ihnen, aber sie akzeptieren das, weil sie seine grosse Liebe spüren. In einem Gottesdienst sahen wir, wie diese jungen Menschen hier eine Familie gefunden haben.

Die Jungs werden ohne weitere Betreuung aus dem Jugendgefängnis entlassen, sobald sie achtzehn sind.

Gemeinsame Events

Die Gemeinschaften, welche Servants unterstützen, sind über ganz Manila verstreut. Gerne pflegen sie den Kontakt zueinander bei Veranstaltungen wie Sportanlässen und gemeinsamen Festgottesdiensten. Bei einem Wettschwimmen gewann ein junger Teilnehmer aus einem Slum mit nur einem Bein. Er wurde von allen neidlos als grosser Held gefeiert.

Unglück und Bewahrung

Bei so vielen Menschen, die sich für unsere Arbeit engagieren, kommt es unweigerlich auch zu gefährlichen Zwischenfällen. Kurz vor unserer Ankunft starb ein Programmteilnehmer an einer Parasitenkrankheit. Rechtzeitig erkannt, wäre die Krankheit heilbar, aber bei ihm kam jede Hilfe zu spät. Ein schwerer Rückschlag. Die Leitung von Onesimo ist erleichtert, dass die Familie des Jungen nicht etwa Klage erhob, sondern unser Mittrauern zuliess.
Einer unserer Kleinbusse ist bei einem Bremsmanöver gekippt. Die Hausmutter erzählte unter Tränen: «Als ich nach dem Getöse zu mir kam, war mein erster Gedanke ein Gebet: Herr, lass mich sterben, wenn nur keinem



Besuch bei Gemeinden in Armenvierteln, 3. v.l: Liz Oldani



Noch in diesem Jahr soll die neue Ausbildung auf der Onesimo-Farm beginnen.



Konkrete Starthilfe bei Onisimo, z.B. durch die Berufskurse



Abschlussfeier der Onesimo-Berufskurse, alle werden persönlich gefeiert.

meiner Jungs etwas zugestossen ist. Dann krochen alle fast unversehrt aus dem Fahrzeug.» Das Ereignis wird nun mit geschulten Leuten verarbeitet, um späteren Traumata vorzubeugen.

Neue Farm

Die Entwicklung unserer neuen Farm mit Camp zu sehen, begeistert uns! Wo erst noch Wildnis war, entstehen nun Gemüsegärten mit Biodünger aus unserer Wurmfarm. In zwei einfachen Stallungen tummeln sich Ziegen. Um das Gelände zu erschliessen, wird eine Strasse gebaut. Solarpanels liefern Strom. Die Pflanzungen werden mit Pumpen rund um die Uhr bewässert. Sie werden mit Wasserkraft angetrieben und fördern alle vierzehn Sekunden einen Liter Wasser 600 Meter weit und 60 Meter hoch.

Die Farm wird von Efren Roxas geleitet, unterstützt vom Bauer Dennis und B-Jay sowie vier jungen Freiwilligen. Efren hat sich einem lokalen Verband mit sechzig Bauern angeschlossen und handelt mit den Behörden die staatliche Anerkennung der geplanten Lernmodule aus. Noch in diesem Jahr möchte er mit der Ausbildung der ersten Teilnehmer beginnen.

Für die geplante Mehrzweck-Sporthalle mit Campunterkünften reichten sechs Baufirmen ein Angebot ein, wovon eines ausgewählt wurde. Um Kosten zu sparen, wird der Architekt aber noch ein paar Vereinfachungen vornehmen. Wenn noch CHF 100 000 zusammenkommen, kann der Bau noch in diesem Jahr beginnen.

Christian Schneider





Das Sportfest ist ein Jahreshöhepunkt der Onesimo Church Based Ministry CBM.

Das Potenzial philippinischer Christen wird vervielfältigt

Frank Paul lebte mit seiner Familie siebzehn Jahre lang in einem Armenviertel in Buenos Aires und unterstützte zuerst eine evangelische Basisgemeinde und später selbstständige indigene Kirchen im Norden von Argentinien. In den Büchern «Begleiten statt erobern» und «Die Rückkehr der Zikade – vom Leben am anderen Ende der Welt» (Neufeld-Verlag) schildern er und seine Frau ihre Erlebnisse, Lernprozesse und Folgerungen aus dieser Zeit. Heute ist er Projektkoordinator der OJC Offensive junger Christen in Reichelsheim. OJC hat mit ihrer jährlichen Weihnachtsaktion während Jahrzehnten Projekte von Servants und Onesimo unterstützt. Frank Paul hat Onesimo im Dezember besucht und Christian Schneider hat ihn interviewt.

Frank, du bist nun gut zwei Wochen in Manila unterwegs. Welches sind deine stärksten Eindrücke?
Endlose Autoschlangen zu fast jeder Tageszeit, Dieselgestank, viele schicke Wolkenkratzer, die Hitze, die ich sehr mag, schier endlose Menschenmassen, überall Lärm und laute Musik, grosse, glitzernde, heruntergekühlte Shoppingmalls mit Einlasskontrolle für die Reicheren und lange Strassenzüge mit Kleinläden, Händlern und Märkten für die Kleinverdiener, dann auch Bettler, Strassenkinder und ganze Familien, die auf den Gehwegen schlafen, religiöse Slogans auf Jeepneys und Bibelsprüche als Strassenverzierung …

Onesimo arbeitet mit rund vierzig Slumkirchen in der Bewegung «Churched Based Ministry» (CBM) zusammen. Wie hast du diese Partnerschaft bei unseren Besuchen wahrgenommen?
Mir ist aufgefallen, dass in jeder CBM-Gruppe ein Ehepaar – meistens sind es die Pastoren – seine Familie mit rund einem Dutzend jungen Männern und Frauen von der Strasse erweitert, diese kommen zum Teil direkt vom Jugendstrafvollzug. Die Ehepaare übernehmen Verantwortung für diese bereits Volljährigen, die alle eine bewegte Geschichte haben, begleiten sie in ein strukturiertes Leben, wo sie einer Ausbildung nachgehen und häusliche Pflichten erfüllen, und sie setzen ihnen auch liebevoll Grenzen. Ich habe bei allen eine grosse Überzeugung gespürt, diese Verantwortung freiwillig für zwei Jahre zu übernehmen – gepaart mit grosser Hingabe und Barmherzigkeit. Onesimo bezahlt ja weder den Mitarbeitern noch den Kirchen Geld, trägt aber die Kosten für die Verpflegung, medizinische Versorgung, Transporte, Ausbildung und für das Coaching der freiwilligen Mitarbeiter. Einmal im Monat treffen sich die Pastoren der CBM und lernen sich so über die Stadtviertel und Konfessionsgrenzen hinaus kennen und schätzen. Pastor Dennis Manas und sein Team leisten hier eine sehr wertvolle Arbeit.

Ich sah, wie Menschenleben nachhaltig zum Guten verändert werden. In den Mitarbeitern sah ich Gottes lebendige Präsenz.

Wir legen bei Onesimo Wert auf ganzheitliche Ermächtigung. Wie hast du dies in den verschiedenen Arbeitszweigen wahrgenommen?
Am stärksten habe ich dies bei den Slumkirchen erlebt, die mit Onesimo zusammenarbeiten. Hier wird das Potenzial von engagierten Christen und kleinen lebendigen Kirchen vervielfältigt. Dadurch erhalten viel mehr junge Menschen von der Strasse eine gute Zukunftsperspektive. Das Angebot umfasst Berufsbildung für Elektrik, Kleinmotoren, Schweissen, Nähen, Kochen, Backen, Kosmetik, Massage, auch Schulabschlüsse werden nachgeholt. In dieser Hilfe zur Selbsthilfe wird die Botschaft von Gottes Liebe zu allen Menschen konkret. Durch ihr Engagement



Strassenkinder, die auf dem Gehweg schlafen

erweitert sich das Herz der Beteiligten unweigerlich und konfessionelle und dogmatische Unterschiede verlieren an Bedeutung.

Bei einem Mitarbeitertreffen hast du über Moses und den brennenden Dornbusch gesprochen und zuvor demonstrativ die Schuhe ausgezogen und gesagt «das hier ist heiliger Boden». Wie war das gemeint?
Das war eine spontane Idee, die wohl damit zu tun hatte, dass ich viele Jahre über Onesimo gelesen und anderen davon erzählt hatte. Nun sass ich auf einmal vor diesem starken einheimischen Mitarbeiterteam. Einige von ihnen durfte ich bereits persönlich kennenlernen und sah, wie sie sich im Namen Gottes für die Schwachen und Bedürftigen einsetzen. Ich sah, wie Menschenleben nachhaltig zum Guten verändert werden. In den Mitarbeitern sah ich Gottes lebendige Präsenz, die Geste des Schuheausziehens schien mir dazu angemessen.

Was könnten unsere Gemeinden in Europa von diesen Slumgemeinden lernen?
Diese kleinen, aber tragfähigen Gemeinschaften haben für ihre hoffnungslose Umgebung eine enorme Relevanz. Die Gemeindeglieder werden angeleitet, ihre Komfortzone für eine inklusive Gemeinschaft aufzugeben, wo schwächere Menschen willkommen sind. Auch die grosse Bereitschaft zum Teilen, beispielsweise beim offenen Mittagstisch nach dem Gottesdienst, ist beeindruckend.

Onesimo baut zurzeit auf zehn Hektar bergigem Urwaldterrain ausserhalb von Manila eine Farm und ein Campgelände. Welche Eindrücke, Wünsche und Empfehlungen hast du für dieses Projekt?
Was ich gesehen habe, ist wahrhaft erstaunlich: ein zweistöckiges grosses Hauptgebäude für Gruppen, ein Haus für Mitarbeiter und Gäste – im Vergleich mit dem Standard anderer Ferienanlagen mit warmen Duschen und Klimaanlagen relativ schlicht gebaut. Für die Wasserversorgung sorgen zwei mechanische Pumpen, die rund um die Uhr Wasser vom Fluss in höher gelegene Tanks pumpen. Es gibt inzwischen Gemüsepflanzen und Fruchtbäume aller Art, wir haben sogar Kaffee aus eigenem Anbau geröstet und genossen! Efren und Dennis haben viele Ideen für die Zukunft und kümmern sich mit ihrem engagierten Team seit vielen Jahren um sehr vieles, im Augenblick gerade um die Betonierung der steilen Zufahrtswege!
Weil Onesimo als NGO den sehr Armen verpflichtet ist, wirkt ein solches Bauprojekt aber auch sehr gross, um nicht mit einer aus Europa finanzierten Charity verwechselt zu werden. Geländer aus Edelstahl und grosse Bodenfliesen scheinen mir eher ein fragwürdiges Signal zu setzen. Ich frage mich, wie man hier bauen kann, ohne ausländisch zu wirken, sodass sich Slumbewohner wohlfühlen. Wie können Mitarbeiter von Onesimo verhindern, dass sich nicht die auch dort verbreiteten Strukturen mit Privilegierten und Nichtprivilegierten wiederholen? Aber die Mitarbeiter, die sich auf den Boden setzten, damit eine Gruppe Minderjähriger am zu kleinen Tisch Platz nehmen konnte, haben mich dann wieder sehr beeindruckt.

Geplant ist auch der Anbau von Gemüse, um die Zentren von Onesimo zu versorgen. Könnte der biologische Kaffeeanbau sogar zur Finanzierung beitragen?
Ich halte es für wichtig, dass Leute von Onesimo mitgestalten, ihre Marke hinterlassen und eine Bindung dazu aufbauen. So sind auf der Lilok-Farm und auf Camp Rock eigene Stile entstanden. Je mehr von Europa aus geplant und finanziert wird, desto geringer ist die Identifikation.

Was kannst du uns für die weitere Entwicklung von Onesimo empfehlen? Welche Punkte sind heikel?
Weil Onesimo von Schweizern gegründet wurde, erfolgt die Finanzierung aus dem Ausland. Aber auch auf den Philippinen leben Christen mit einem Herz für die Armen. Weil Onesimo immer eine einheimische Organisation war, ist die Identifikation einfacher. Onesimo engagiert sich seit vielen Jahren mit fachlicher Exzellenz, Herz, Mut und Gottvertrauen dafür. Um lokale Unterstützung und das Vertrauen zu gewinnen, braucht es Kreativität und Ausdauer. Dazu muss klar sein, dass neue Projekte von Onesimo auch aus dem eigenen Land entwickelt und mitfinanziert werden müssen. Solange dieses Glaubenswerk wesentlich von Christen getragen wird, kann es sich inhaltlich und fachlich ohne fragwürdige Kompromisse weiterentwickeln.

Frank Paul





Rund vierzig kleine tragfähige Gemeinden unterstützen junge Menschen.

Impressum

Servants Switzerland
Rotbergerstrasse 12
CH-4054 Basel
Telefon: +41 61 382 80 30
E-Mail: **switzerland@servantsasia.org**

Auflage: 2400 Exemplare
Druck: Jost Druck AG, Hünibach
Redaktion: Markus Siegenthaler
Layout: David Meyle

Spenden anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Abdankungen usw.
Wenn Sie eine grössere Anzahl Einzahlungsscheine benötigen, wenden Sie sich bitte direkt an Rita Beer.
E-Mail finance.switzerland@servantsasia.org

Zahlungen innerhalb der Schweiz
Postfinance: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
zugunsten von: Servants Switzerland

Konto für Onesimo in Deutschland
Über AFEK e.V.
Sparda-Bank Hessen
BIC: GENODEF1S12
Oder IBAN: DE52 5009 0500 0000 2414 89
Verwendungszweck: Onesimo

Zweckgebundene Spenden gehen zu 100% an den Bestimmungsort. Wählen Sie unter folgenden Projekten:
- Lilok-Farm, Tanay
- Lilok Bildungsprogramm
- Onesimo Patenschaft
- Onesimo
- Onesimo Kids (Bulilit)
- Administration
- Unterstützung für (Name angeben)
- Anderes: _____

Links

www.servantsasia.org
www.onesimo.ch
www.asatrade.ch
www.kamaykraftscoop.org

Servants Philippinen
P.O. Box AC-569
1109 Quezon City
Metromanila, Philippines
Telefon: +632 926 76 88
E-Mail: philippines@servantsasia.org

Steuerabzug

Liebe Freunde, bitte betrachten Sie diesen Einzahlungsschein nicht als Zahlungsaufforderung. Er soll für diejenigen eine Erleichterung sein, die unser Werk unterstützen möchten. Unser Aufwand für die Servants News beläuft sich im Jahr auf etwa CHF 10.– pro Adresse. Spenden an Servants werden zu 100% für die begünstigten Projekte eingesetzt und lassen sich in der Schweiz weitgehend von den Steuern abziehen. Die Abzugsberechtigung gilt auf jeden Fall bei den Bundessteuern und bei den Kantonssteuern von Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Graubünden, Solothurn und Thurgau. Bei allfälligen Problemen in anderen Kantonen rufen Sie Nicolai Fullin zu Bürozeiten an: 061 264 90 20.

Spenden für Onesimo lassen sich auch in Deutschland von der Steuer abziehen.

Drucksponsoring

Die Druckkosten der Servants News werden freundlicherweise von Coachingplus GmbH (www.coachingplus.ch) übernommen. Herzlichen Dank!

servants

Servants Switzerland ist Teil der internationalen Bewegung Servants to Asia's Urban Poor. Onesimo und Lilok sind lokale NGOs, die von Servants mitbegründet wurden und zahlreiche Bildungs- und Gemeindebauprojekte in den Slums und der Umgebung von Manila betreiben.

☐ Lilok-Farm, Tanay ☐ Onesimo
☐ Lilok Bildungsprogramm ☐ Onesimo Kids
☐ Onesimo Patenschaft ☐ Administration
☐ Anderes: _____

«Heilige haben Vergangenheit. Sünder haben Zukunft.»

Oscar Wilde



Junge Basketballspieler auf dem Dach des nach dem Brand neu aufgebauten Onesimo-Hauses in Tondo

Schlusspunkt

Mehr Demokratie

Der Anteil der Weltbevölkerung, der in einer Demokratie (ohne Scheindemokratien) lebt, hat sich in einem Jahrhundert verfünffacht und ist auch seit 1980 von 35% auf 56% angestiegen (Polity IV Index).